

Sie hatte auf dem Schiff mit dem jungen Mann gesprochen, und nun lag er ausgerechnet auf ihrer Terrasse. Das konnte doch kein Zufall sein!

Natürlich würde sie in ihrem neuen Job noch viele Leichen zu sehen bekommen, aber sie hatte nicht geahnt, dass ihr bereits der erste Tote so nahegehen würde.

An Schlaf war nicht mehr zu denken, in Kürze würden sich hier jede Menge Beamte tummeln. Sie zog sich an und kochte eine große Kanne Kaffee.

Der erste Wagen, der vorfuhr, war der des Notarztes. Es handelte sich um einen dünnen, älteren Herrn im Trenchcoat, der sehr schnell das Ableben des jungen Mannes konstatierte.

»Alles Weitere muss der Gerichtsmediziner feststellen«, sagte er, während er einen Totenschein ausfüllte. Er wollte gerade wieder gehen und sie mit der Leiche allein lassen, als zum Glück zwei Polizisten in blauer Uniform eintrafen und den Tatort sicherten. Sie stellten Scheinwerfer im Garten auf, und Gitte kam der abstruse Gedanke, dass deutsche Touristen davon sicher begeistert wären, weil man im Garten nun jeden Käfer erkennen konnte.

Und dann erschien der Kommissar. Selbstsicher übernahm er die Verantwortung, seine offensichtliche Müdigkeit trug er wie eine Kriegsverletzung. Gitte schenkte er ein Lächeln, das jede Braut am Altar glücklich gemacht hätte. Er war sehr dänisch: groß, mit blonden Haaren und einer Frisur, die an die Achtzigerjahre erinnerte. Blaue Augen und eine saloppe Art rundeten das Bild ab.

»Du hast den Toten also gefunden?«, sprach er Gitte an.

»Das klingt ja, als hätte ich bei einer Schnitzeljagd gewonnen. Der Junge wurde mir quasi vor die Tür geworfen. Ich glaube, ich sollte ihn finden.«

»Aha. Kennst du ihn denn?«

Gitte erzählt ihm in kurzen Sätzen von der Begegnung auf der Fähre und schloss mit den Worten: »Ich kenne hier noch nicht viele Leute.«

Seinen eigenen Namen hatte der Kommissar noch gar nicht genannt, ihren aber schrieb er groß auf seinen Notizblock und machte sich darunter weitere Notizen, in ungewöhnlich großer Schrift. Vielleicht war er kurzsichtig, dachte sie, und wollte sein Gesicht nicht mit einer Brille verunstalten.

Unverhofft nahm er den Stift und hielt ihn sich wie der Kinderheld Wicki an die Nase. Offenbar war ihm etwas eingefallen. »Du bist das! Die Frau, die bei Larstsen arbeiten wird. Hab ich recht? Das ist schon subtil, dir einfach eine Leiche vor die Füße zu legen, als wäre das hier dein neuer Arbeitsplatz. Vielleicht sollte das eine Anspielung sein? Hat jemand etwas dagegen, dass du diesen Job machst?«

»Meine Tante in Deutschland. Aber die hätte jeden Job schlechtgeredet, den ich in Dänemark annehme. Wenn es nach ihr ginge, würde ich zu ihr nach Hamm ziehen und ihren kleinen Buchladen übernehmen.«

Er grinste jugendlich und sagte: »Ich würde sehr gerne einen Buchladen übernehmen.«

»Nicht in Hamm, glaub mir.«

Er drehte sich abrupt um und wandte sich dem Toten zu.

Gitte blieb unschlüssig auf ihrer Terrasse stehen und sah zu, wie immer mehr Menschen in das kleine Häuschen und auf die Terrasse drängten.

Irgendwann traf die Spurensicherung ein, und ihr Garten war von Menschen und Utensilien übersät. Der Nachbar, ein Urlauber aus Schweden, erschien vor seinem Haus, im grünen Bademantel und barfuß, und genoss das kriminalistische Element in seinem beschaulichen Urlaub sichtlich. Er wurde natürlich

befragt, ob er etwas gesehen oder gehört habe, und es tat ihm sehr leid, keine Angaben machen zu können. Er sei durch Gittes Rufen wach geworden, und nun habe ihn der ganze Rummel doch neugierig gemacht.

Gitte wäre eigentlich gerne wieder ins Bett gegangen, da kam der Kommissar plötzlich auf sie zu, streckte doch noch die Hand aus und sagte: »Kommissar Ole Ansgaard, ich habe mich ja noch gar nicht vorgestellt. Ich gehöre zum Ermittlungsdienst in Nykøbing, Abteilung personengefährdende Kriminalität.«

Sie schüttelte seine kräftige, warme Hand und erwiderte: »Ja, Personengefährdung lag hier eindeutig vor.«

»Der Tote hatte Papiere dabei, einen griechischen Pass und eine Adresse in Nykøbing. Was er hier in Marielyst wollte, weißt du nicht?«

»Nein, aber ich vermute, dass er jemanden besuchen wollte, so allein, wie er zu sein schien. Ich dachte erst, er wäre ein Flüchtling.«

Ganz leicht verzog der Kommissar das Gesicht, und sie hakte sofort nach. »Bist du auch für eure strenge Verfahrensweise in der Flüchtlingspolitik?«

Ole Ansgaard schüttelte den Kopf. »Nein, aber das ist ein schwieriges Thema, dafür würde die Nacht nicht reichen. Wir ziehen jetzt erst mal ab und bringen den Toten in die Rechtsmedizin. Du wirst ihn danach ja eventuell wiedersehen.«

Himmel, diese ständigen Anspielungen auf ihren neuen Job. Sollte das die Art der Dänen sein, »herzlich willkommen« zu sagen?

Er sah sich im Raum um. Sein Blick blieb an dem Terrarium, das am Boden stand, hängen, und er fragte verduzt: »Warum hast du denn eine Schildkröte?«

»Weil ich dann nicht alleine alt werden muss. Sie ist im gleichen Alter wie ich und kann locker achtzig Jahre schaffen.«

Er guckte erst auf Hieronymus, dann zu ihr und meinte: »Das hört sich nach einem einsamen Lebensplan an.«

Gitte zuckte zusammen und erwiderte etwas scharf: »Den Lebensplan lass mal meine Sorge sein. Ich ziehe Qualität der Quantität vor.«

Eine einzelne Schildkröte als qualitativ hochwertige Gesellschaft zu verteidigen klang jetzt sehr nach schlechten Erfahrungen. Einen solchen Eindruck hatte Gitte eigentlich nicht hinterlassen wollen. Sie war froh, als der Kommissar aufbrach.

Ihr Nachbar, der Schwede, blickte, wie Gitte auch, den abfahrenden Wagen der Polizei hinterher und fragte dann lebenswürdig, ob sie Hilfe brauche. Er sprach kein Dänisch, aber Englisch. »Entschuldigung, kannten Sie den Toten? Dann spreche ich Ihnen hiermit mein Beileid aus.«

Der Mann mit den grauen Haaren und dem Lächeln eines Seehundes wirkte tief betroffen. In seinem vollen Gesicht saß ein beeindruckender Schnurrbart.

»Nein, ich kannte ihn nicht näher. Aber er ist mit der gleichen Fähre gekommen wie ich und ist offenbar Grieche, mehr weiß ich nicht von ihm. Ich bin auch nicht im Urlaub hier, sondern bleibe dauerhaft und arbeite ab Montag in Marielyst. Mein Name ist Gitte Madsen.«

»Oh, wie nett. Arbeiten, wo andere Urlaub machen. Mein Name ist Erik Nyström, und ich komme aus Malmö. Einen guten Start wünsche ich Ihnen. Ich bin noch drei Wochen hier, wenn Sie Hilfe brauchen ...«

Beim Sprechen streckte er sich unbewusst und zog den Bauch ein. Gitte hoffte, dass es auch noch eine Frau Nyström gab, und zwar direkt in seiner Nähe, schlafend. Wahrscheinlich war der Mann aber nur nett und hatte keine Hintergedanken. Er war bestimmt zwanzig Jahre älter als sie.

Als Gitte endlich wieder in ihrem Bett lag, konnte sie lange nicht einschlafen. Immer wieder sah sie die dunklen Augen des jungen Mannes vor sich und wie er sich angstvoll an der Säule festgehalten hatte. Konnte es sein, dass sie ihn missverstanden hatte und seine Angst einen konkreten Grund gehabt hatte? Er war keinen Tag in Marielyst gewesen und hatte bestimmt kaum Zeit mit irgendwelchen Freunden oder Verwandten verbringen können. Wie grausam und traurig.

Willkommen war der fremde Grieche hier ganz offensichtlich nicht gewesen. Wer konnte nur einen solchen Hass auf jemanden haben, der gerade erst ein paar Stunden in der Stadt war? Noch lange grübelte Gitte, ob es wohl zwischen ihrem Gespräch mit dem Griechen auf der Fähre und dem Auffinden der Leiche auf ihrer Terrasse einen Zusammenhang gab.

2

Am nächsten Tag war es bedeckt und kühler. Aus Westen wehte ein unangenehm scharfer Wind, wie Gitte feststellen musste, als sie vor die Tür trat. Sie nutzte den Vormittag, um sich einzurichten, und wusste nach wenigen Stunden, dass sie den hässlichen kleinen Schreibtisch in die Garage verbannen und sich ein neues Möbelstück gönnen würde. Er störte ihr ästhetisches Empfinden und bot kaum genug Platz, um ihren Laptop nebst Maus entspannt zu bedienen. Wenn dann noch ein Becher Kaffee hinzukam, wurde es brenzlich.

Überhaupt würden ein paar nette Kleinigkeiten dem Wohnzimmer mehr Charme verleihen. Es war ein Ferienhaus, und vieles war vom jahrelangen Gebrauch abgenutzt. Die Dänen verstanden durchaus etwas von Design und geschickter Einrichtung. Klare Linien, schöne Farben und Funktionalität zeichneten dänische Einrichtungen aus. Sie würde in einem der hiesigen Möbelhäuser bestimmt fündig werden.

Doch am Nachmittag stand erst ein anderer Besuch an. Sie musste zu ihrer Tante Stine nach Nykøbing, einer Schwester ihres Vaters. Zu ihr hatte Gitte immer schon einen guten Kontakt gehabt, auch weil dies der Tante stets wichtig gewesen war. Als Gitte noch klein war, hatte ihre Tante die Familie oft in Kopenhagen besucht. Später, als sie mit ihren Eltern nach Deutschland übersiedelt war, war Tante Stine regelmäßig nach Münster gekommen und hatte die Nichte weiterhin verwöhnt.

Tante Stine war die Witwe eines reichen Reeders und bewohnte ein großes, herrschaftliches Haus. Sie verwaltete ihr Vermögen und das ihrer beiden Töchter mit strenger Hand und in wallende Gewänder gehüllt. Ihr Erbteil nannte die Tante auch gerne und treffend »Schmerzensgeld«, denn ihr Mann war in den letzten Jahren seines Lebens ein munterer Stinkstiefel gewesen. Munter, weil er oft Feste feierte und sich auf dubiose Jagdveranstaltungen einladen ließ, wobei er meist Unmengen an Alkohol konsumierte. Einmal hatte er bei einer Wolfsjagd in Rumänien sogar stockbetrunken ein Kind in einem Dorf angeschossen. Eine Sache, die er, wie vieles andere, mit Geld bereinigte.

Solche Geschichten bekam Gitte von ihrer Tante zusammen mit *bondepige med slør* aufgetischt. Das bedeutete wörtlich »Bauernmädchen im Schleier«, eine Mischung aus Schwarzbrot, Apfel- und Himbeermus. Angeblich hatte Gitte das Gericht als Kind geliebt, nun musste sie bei jedem Besuch eine Schale der kalorienreichen cremigen Masse verdrücken.

Ihrer Tante wäre es lieber gewesen, wenn Gitte sich in Nykøbing einen anständigen Job gesucht hätte und zu ihr in das große Haus gezogen wäre. Aber Gitte wollte direkt am Meer wohnen und vor allem unabhängig sein. So gerne sie Tante Stine auch mochte, anstrengend war sie für drei.

Von Marielyst aus waren es etwa fünfzehn Kilometer in die viel größere Stadt Nykøbing. Gitte fuhr aus Marielyst heraus und freute sich über die Schafe, die sie entlang der Strecke auf den Wiesen entdeckte. Hin und wieder sah sie Stände, wo die Dänen Obst, Gemüse oder auch Altwaren zum Kauf anboten. Bald hatte Gitte die Stadtgrenze erreicht. Tante Stine wohnte ein paar Straßen außerhalb der Innenstadt.

Als Gitte geparkt hatte, betrachtete sie sich mit einem prüfenden Blick in den Rückspiegel, immerhin hatte die Tante sie eine ganze Zeit lang nicht gesehen. Dann stieg sie aus und ging voller Vorfreude zur schmucken Haustür, die Tante Stine im gleichen Moment mit einem begeisterten Ausruf öffnete. Ein blaues Gewand fiel ihr locker über den mächtigen Brustkorb, dicke Goldketten lagen eng am Hals an. Gitte wurde ins Haus gezogen, bekam rechts und links einen dicken Kuss auf die Wangen, und dann hielt die muntere Tante sie ein Stück von sich weg.

»Du hast zugenommen, mein Kind, steht dir aber irgendwie. Signe, Gitte ist da!«

Signe war die fleißige gute Seele des großen Hauses. Sie versorgte den Haushalt und den Garten, und das an sechs Tagen die Woche. Der *søndag* war für ihre beiden erwachsenen Kinder reserviert, die dann immer zum Essen kamen.

Gitte wollte sich gerade höflich die Schuhe ausziehen, als Signe um die Ecke geeilt kam. Sie wischte sich die Hände an einem Tuch ab, das ihr über die fülligen Schultern hing, und wiederholte die Begrüßungszeremonie der Tante. Erneut gab es zwei dicke Küsse. Signe war eine kleine agile Frau Ende fünfzig mit einem Kopf voller krauser grau-schwarzer Locken. In der Vorgeschichte ihrer Familie hatte wohl irgendwann ein Afrikaner seine Gene hinterlassen, aber das war nur an den Haaren erkennbar. Ihre Haut war, wie bei fast allen Dänen im Sommer, leicht gebräunt, aber nicht auffallend dunkel. Sie strahlte und sagte in fröhlichem Befehlston: »Ab mit euch ins Wohnzimmer, ich habe schon gedeckt. Macht es euch hyggelig.«

Der mittelgroße Raum war sehr geschmackvoll eingerichtet. Auf einem grazen Holztisch mit Intarsien war der Kaffeetisch vorbereitet, die dazugehörigen dunkelblau gepolsterten Stühle waren leicht geschwungen. Außerdem gab es noch einen passenden Vitrinenschrank und einen alten Sekretär mit einem Ledersessel davor. Hier erledigte Tante Stine ihre Korrespondenz und kümmerte sich um Geschäftsangelegenheiten. Auf der Schreibplatte sah es dementsprechend chaotisch aus, denn putzen oder aufräumen durfte dort niemand. Überall im Wohnzimmer waren Vasen und Souvenirs verteilt, was den Raum etwas übervoll wirken ließ.

Gitte hatte kaum begonnen, von ihren jüngsten Erlebnissen zu berichten, da wurde sie schon unterbrochen.

»Man hat dir eine Leiche vor die Gartentür geworfen? Höre ich recht? Warum hast du mich nicht schon in der Nacht angerufen? So etwas will ich doch auch sehen.«

Mit solchen Geschichten konnte man das Tantchen nicht erschrecken. Wenn man ihr hingegen erzählen würde, man habe sich einen Hund angeschafft, wäre es mit der Contenance sofort vorbei. Dann würde sich Stine Poulsen ganz furchtbar aufregen, weil Hunde angeblich schlimme Krankheiten übertragen. Gittes Schildkröte Hieronymus hielt sie für eine merkwürdige Marotte, gegen die sie aber nichts einzuwenden hatte, da das Tier ein Geschenk ihres Bruders, Gittes verschollenen Vaters, gewesen war.

Doch nun kam der Tante ein sorgenvoller Gedanke.

»Gitte, wenn man dir zwei Tage vor Jobantritt eine Leiche vor die Tür wirft, dann kennt dich der Mörder doch! Himmel, du solltest wirklich lieber bei mir einziehen, Kind. Du kannst die Strecke von hier doch gut mit dem Auto fahren, ja, sogar mit dem Fahrrad. Zwölf Kilometer, keine große Sache.«